

eine Reihe solcher Bereiche auf, die bisher vernachlässigt wurden. Zu ihnen zählen Fragen der Textüberlieferung, Beiträge zu Fl. Josephus nur zugeschriebenen Schriften, weitere Literatur zum Verhältnis des Josephus zur Bibel sowie zur halachischen Tradition und schließlich Arbeiten zur Rezeptionsgeschichte des Josephus. – Der klare Aufbau des Werkes hilft dem Leser und Benutzer beim Zurechtfinden. Innerhalb der einzelnen Abschnitte geht F. nicht immer der chronologischen Reihenfolge nach, was die Orientierung manchmal etwas erschwert. Auch machte die lange Entstehungszeit des Buches zahlreiche Nachträge notwendig, die auf den Seiten 899–975 aufgeführt sind. Verweise im Hauptteil erleichtern das Auffinden; Kursivsatz im Index führt unmittelbar auf die Nachtragsseiten. Die bewährte Regie von W. Haase hat hier ein Werk entstehen lassen, das bei allen kleinen Ungenauigkeiten, ohne die es hier niemals abgeht, lange ein „verlässlicher Zeuge“ sein wird.

J. BEUTLER S. J.

SCHLICHTING, GÜNTER, *Ein jüdisches Leben Jesu. Die verschollene Toledot-Jeschu-Fassung Tam-ū-mū 'ād*. Einleitung, Text, Übersetzung, Kommentar, Motivsynopse, Bibliographie (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 24). Tübingen: Mohr 1982. XVI/292 S.

Der evangelische Kirchenrat Dr. Günter Schlichting, in Danzig geboren und seit seiner Schulzeit mit dem Judentum vertraut, hat von dem ihm seit 1932 bekannten Verleger Louis Lamm den jetzt in Tübingen aufbewahrten Druck einer Toledot-Jeschu-Ausgabe mit dem oben angeführten Titel erworben und seine Arbeiten in der Toledot-Jeschu-Forschung mit der kritischen Herausgabe von Toledot, einem jüdischen Leben Jesu, gekrönt.

Die Einleitung (1–50) erläutert in Kap. 1 die Toledot-Jeschu-Forschung. Toledot-Jeschu (Geschichte Jesu) ist ein jüdisches Volksbuch, das ab dem 9. Jh. bezeugt, von der christlichen und jüdischen Forschung zwischen diesem Termin und einer genuin vor- und unchristlichen Erinnerung an das Leben Jesu in seinen ersten Ursprüngen unterschiedlich datiert wird. Um die Jahrhundertwende begann eine neue Phase der Erforschung. E. Bischoff in Leipzig und S. Kraus in Wien haben sie eingeleitet; heute findet sie vor allem im englischsprachigen Raum statt (vgl. die sachkundige Besprechung w. Horbury, in: JJS, November 1983). – Kap. 2–7 sind eine historisch-kritische Einführung in Textkritik, Literarkritik, theologischen Gehalt, Kompositionskritik und Würdigung der literarischen und pädagogischen Leistung von Toledot. Danach ist Toledot zu Beginn des 19. Jh.s als eine Neufassung des mittelalterlichen Volksbuches entstanden. Absicht des Verfassers und Sitz im Leben sind sowohl die Abwehr der erfolgreichen christlichen Judenmission als auch die Bekämpfung der Haskala (der jüdischen Aufklärung). Die besondere Bedeutung von Toledot d. h. gerade dieser Aktualisierung der Toledot Jeschu zeigt sich in der einmaligen Verbreitung; der Verfasser „wollte ein Gesamtbild der Toledot-Jeschu-Überlieferung in zeitgemäßem Gewand bieten“ (49). Er hat den „Anspruch Jeschus am tiefsten aufgefaßt und am folgerichtigsten dargestellt“ (50). Jesus der Jude ist Ursprung des christlichen Glaubens und Ort der Aggression, damit aber auch der Versöhnung für beide Seiten, so unterschiedlich die Ausgangsposition nach den Schrecknissen des dritten Reiches für Christen und Juden sein möge. – Der Text (51–187) wird parallel zur deutschen Übersetzung wiedergegeben; die Übersetzung enthält die für die Motivsynopse notwendigen Überschriften. Vielleicht sollte man die Lektüre von Toledot als Zugang zu diesem jüdischen Leben Jesu verwenden und den Text selber als erstes lesen. – Der Kommentar umfaßt S. 189–228. Die „Anmerkungen zur Übersetzung“ sind ein wirklicher Kommentar; entgegen der Zerstückelung in 813 Nummern möchte ich dem Leser raten, diesen Teil in einem Stück zu lesen und zu bearbeiten. Hier finden sich die Informationen, die den Titel, ein jüdisches Leben Jesu, rechtfertigen. Fremdes Judentum, jüdisch-christliche Wirkungsgeschichte und Neues vom irdischen Jesus aus polemisch-jüdischer Sicht kann hier entdeckt werden. – Die Motiv-Synopse (229–266) ist ein Ergebnis der vorherigen Teile und läßt auch den ungetübten Leser die redaktionellen Besonderheiten von Toledot im Vergleich zu den übrigen als Druck veröffentlichten Toledot-Jeschu-Ausgaben sehen. Deutlich wird, daß gerade Toledot als relativ spätes Werk die Fülle der

Toledot-Jeschu unter biographischem Gesichtspunkt enthält, wirklich ein jüdisches Leben Jesu. Es ist reizvoll, die Widerspiegelung der Geschichte in diesem Volksbuch zu verfolgen und auch darin den Anspruch Jesu als des Herrn der Geschichte zu finden. In der Königin Helene sind vier Gestalten zusammengeschaut. Salome Alexandra, die einzige jüdische Königin (103–76 v.) mit ihrem Bruder Rabbi Schim'on ben Schetach, die Proselytin Helene, Mutter des Königs Monobasus von Adiabene zur Zeit des Kaisers Claudius (41–54 n.), Helena, die Mutter von Kaiser Konstantin und der Statthalter Pilatus. – Jesus ist Schüler des Proto-Rabbiners Jehoschual ben Perachja (1. Jh. v.), ein Richter Mirjams ist Rabbi Akiba (2. Jh. n.), Johannes und Paulus sind Scheinchristen, Petrus lebt in einem Turm koscher mitten unter den Heiden. Aber: in dieser übergeschichtlichen Zusammenschau wird urchristliche Wahrheit bezeugt. Die jungfräuliche Geburt Jesu, sein Selbstbewußtsein als Messias, Sohn Gottes (und Gott), seine Wunder (Spiegelung nicht nur der im ntl. Kanon bezeugten), sein freiwillig für andere angenommenes Leiden, das leere Grab und die von ihm gegründete jüdische Jüngerschaft. – Die Unwürdenamen (einschließlich „der Wurm“ als Anspielung auf die Zeugung Jesu während der Menstruation Mirjams durch Josef, den „Gottlosen“) sind in Toledot gehäuft und für den christlichen Leser nur schwer erträglich (vgl. umgekehrt die Unwürdenamen für Israel insbesondere im Evangelium nach Johannes). Aber auch sie sind Zeugnis dafür, daß Jesus selbst, nicht erst die nachösterliche vom Judentum getrennte Gemeinde solche Ansprüche erhoben hat. – Sch. hofft, daß heute die Chance besteht, vorurteilsfreier als früher und damit sachgerechter die Toledot Jeschu als eine Kampfschrift des bedrohten Judentums zu sehen. „Daß ein Jude zum Herrn der Kirche wurde, bleibt der Sporn und die Aufgabe, die das christlich-jüdische Gespräch auch in Zukunft weiterführen können“ (50).

W. FENEBERG S. J.

## 2. Historische Theologie

MÉMORIAL ANDRÉ-JEAN FESTUGIÈRE. ANTIQUITÉ PAÏENNE ET CHRÉTIENNE. Vingt-cinq études réunies et publiées par E. Lucchesi et H. D. Saffrey (Cahiers d'Orientalisme X). Genève: Cramer 1984. XXXIV/285 S.

Kurz vor Vollendung seines 85. Lebensjahres (15. März 1983) verstarb am 13. August 1982 der „helléniste hors pair“, der Dominikaner P. André-Jean Festugière. Was ihm als Festschrift überreicht werden sollte, wurde nun zu einer Gedenkschrift. Sie wird eröffnet mit einem Portrait, das sein Mitbruder H. D. Saffrey gezeichnet hat (VII–XV). Dann folgt mit 350 Einzelnummern eine Bibliographie, die zunächst die lange Reihe der Bücher (73) und dann die der Artikel enthält. Sie zeugt von der einzigartigen Schaffenskraft des berühmten Forschers, aber vor allem von ihrem zielbewußten Einsatz. Beides wird in der kurzen Lebensskizze hervorgehoben. In das Geheimnis dieser großen Persönlichkeit leuchtet der letzte Beitrag (25), den A.-J. Festugière selber verfaßt hat (Du christianisme, 275–281), hinein. In einer Anmerkung wird darauf hingewiesen, daß er schon i. J. 1972 geschrieben war. Der Verf. schlüpft in das Gewand eines antiken Heiden hinein und sucht darzustellen, was dieser bei der Lektüre etwa des Markus-Evangeliums empfunden haben mag. Der Hrsg. merkt an, daß diese Reaktion ein Selbstbekenntnis des Dominikaners war, der unter einer jansenistischen Erziehung offensichtlich sehr gelitten hat und auch während der 46 Jahre seines Ordenslebens (bis 1972). Es scheint für ihn eine Wanderung in Finsternis gewesen zu sein (280). Die Offenheit und Ehrlichkeit der Hrsg., die sie mit der Publikation dieser autobiographischen Seiten bekunden, ist sehr anerkennenswert. Wir geben nun kurz Themen und Hauptinhalt der 25 Beiträge an.

1. G. Roux, Euripide témoin de Delphes (3–11). Es handelt sich um den „Ion“ des griechischen Dichters, der einen wichtigen Platz unter den seltenen *testimonia* der griechischen Literatur über Delphi beanspruchen darf. – 2. J. Irigoïn, *Le Parodos des Héraclides* d'Euripide (13–21). Es handelt sich um Probleme der Metrik für die *Herakliden* des Euripides, vv. 73–110, die I. neu herausgibt. Er nimmt dabei Bezug auf den lang-